

Das besondere Buch

Friedrich Schweitzer bespricht:

Annette Scheunpflug, Evolutionäre Didaktik. Unterricht aus system- und evolutionstheoretischer Perspektive. Beltz-Verlag, Weinheim/Basel 2001, 164 S., € 29,-.

Schon seit einiger Zeit ist auch aus der Erziehungswissenschaft zu hören, dass es in der Didaktik kaum grundlegende Neuerungen gibt. Die Phase der großen Auseinandersetzungen zwischen einer bildungstheoretischen Didaktik einerseits und einer lerntheoretischen Didaktik andererseits, zwischen geisteswissenschaftlichen und empirischen Ansätzen usw. scheint nicht nur faktisch längst der Vergangenheit anzugehören, sondern sie scheint auch sachlich überholt durch die integrativen Modelle, wie sie seit den 80er Jahren weithin vertreten werden – allen voran durch W. Klafki mit seiner „kritisch-konstruktiven Didaktik“ auf bildungstheoretischer Grundlage, zu der er seine Didaktische Analyse aus den 50er und 60er Jahren fortentwickelt hat. Neuere Entwicklungen im Bereich der Didaktik beziehen sich häufig auf begrenzte Ansätze oder einzelne Methoden, nicht aber auf Konzeptionen oder grundlegende Theorien. Eben dies macht das hier zu rezensierende Buch von A. Scheunpflug besonders interessant, weil es diesen Erwartungen so deutlich widerspricht.

Schon der Titel „Evolutionäre Didaktik“ lässt erkennen, dass es hier um eine veränderte Perspektive auf Unterricht und Didaktik insgesamt gehen soll – und, um es vorab zu sagen, das Buch löst dieses Versprechen ein. Die Vf. bietet eine durchaus eigene (mit ihrem Lehrer Alfred Tremel geteilte) Kombination systemtheoretischer und biologisch-evolutionstheoretischer Theorieansätze, die sie so auf Didaktik und Unterricht anwendet, dass diese in einem veränderten und zum Teil neuen Licht erscheinen. Wenn ich – etwas vorsichtiger als die Vf. selbst – nur „teilweise“ neue Perspektiven erkenne, so deshalb, weil die im Buch nur gestreiften Vorläufer einer kybernetischen Didaktik oder einer insgesamt evolutionär ge-

dachten Pädagogik (erinnert sei an H. Spencer), aber auch die Luhmann-Rezeption in der Erziehungswissenschaft doch manches vorwegnehmen.

Ohne Zweifel aber gilt: Hier haben wir den ersten Versuch, eine konsequent evolutionär ausgerichtete Betrachtung von Didaktik und Unterricht auszubilden – nicht nur im Sinne eines Horizonts oder Rahmens, sondern bis hinein in die Einzelheiten des schulischen Alltags und der Lehr-Lern-Prozesse im Unterricht. Die auf diese Weise entwickelten Perspektiven sind vielfach provozierend. Sie regen zu neuem Nachdenken an und erweisen sich insofern als ein Stück didaktischer Bildung, als sie den Horizont der Leserinnen und Leser nachhaltig erweitern.

Wie wird das damit angedeutete Programm umgesetzt? Den Kern und zugleich den entscheidenden Gewinn einer „evolutionären Didaktik“ sehe ich mit der Vf. im Kontrast zu „Didaktik als Handlungstheorie“, wie sie in der Vergangenheit fast durchweg vorherrschte – eine Didaktik, die sich an das Handeln der Unterrichtenden anschließt. Dieser Didaktik wird vorgehalten, dass sie mit dem ihr zugrunde liegenden „Ziel-Zweck-Mittel“-Schema der tatsächlichen Komplexität von Unterricht nicht gerecht wird, schon weil sich das dabei unterstellte Modell linearer Kausalitäten empirisch nicht habe bestätigen lassen (14 f.). Besonders „angesichts des schnellen sozialen Wandels und der damit bedingten Offensichtlichkeit des Auseinanderbrechens von Lehren und Lernen“ (11) werde der unzureichende Charakter des handlungstheoretischen Didaktik-Modells immer spürbarer. Demgegenüber bietet die Rekonstruktion des didaktischen Feldes mithilfe von Systemtheorie (N. Luhmann) und biologisch-evolutionstheoretischer Theorieansätze vor allem dadurch Entlastung, dass die problematischen Annahmen der Handlungstheorie vermieden werden können.

Ehe sich die Vf. didaktischen Fragen im Einzelnen zuwendet, gibt sie in einem Zwischenkapitel Einblick in die komplexe und zum Teil fremd anmutende Terminologie von Evolutions- und Systemtheorie (S. 21–54 – diesem

Anliegen hat sie im Übrigen auch einen eigenen Band über „Biologische Grundlagen des Lernens“, Berlin 2001, gewidmet). Dadurch wird das Buch auch für diejenigen lesbar, die sich zuvor wenig mit entsprechenden Theorien auseinandergesetzt haben.

Das Hauptstück des Bandes stellt dann aber das lange Kapitel zur „evolutionären Didaktik“ dar (S. 55–136). Hier wird zunächst der Unterricht selbst in eine evolutionäre Perspektive gerückt, dann in ähnlicher Weise auch die Didaktik als Disziplin. Abschnitte zu „Didaktik als Beobachtung“ (Unterrichtsanalyse) und „Didaktik als Planung“ (Unterrichtsvorbereitung) schließen sich an. Die Institutionalisierung von Unterricht wird als Reaktion auf zunehmende gesellschaftliche Komplexität im sozialen Wandel gesehen (S. 62), wobei der Unterricht selbst den „Umgang mit Evolution“ einüben soll: „In der Differenz zum ‚wirklichen Leben‘ kann Unterricht somit verstanden werden als *Evolution unter herabgesetztem Risiko des Scheiterns*“ (S. 64). Besonders aufschlussreich ist hier m. E. der Abschnitt über „Unterricht als durch Kommunikation strukturiertes soziales System“ (S. 74 ff.), in dem die Vf. versucht, den Systemcharakter des Unterrichtsprozesses herauszuarbeiten – u. a. mithilfe der Unterscheidung zwischen *teleologischen* (intentionalen) und *teleonomischen* (funktionalen) Perspektiven, wobei die teleonomen Aspekte als „durch die *Überlebensvorstellungen* der am Unterricht beteiligten Systeme“ geprägt wahrgenommen werden (S. 78).

Der evolutionären Darstellung von Unterricht entspricht die von Didaktik (S. 80 ff.). Kennzeichnend in inhaltlicher Hinsicht ist das Ernstnehmen der Differenz von Lehren und Lernen – eben weil sich das Lernen durch Lehren nicht vorwegnehmen lässt. Als Grundbestimmung formuliert die Vf.: „Eine evolutionslogisch fundierte Didaktik kann deshalb nicht – wie eben in der didaktischen Theoriebildung bei Klafki und anderen so selbstverständlich vorausgesetzt – als Einheit von Lehren und Lernen beschrieben werden. Vielmehr wird sie definiert als *Einheit der Differenz von Lehren und Lernen*. Da die Vermittlungsperspektive unverfügbar ist, stehen nicht mehr die Vermittlungsabsichten im Vordergrund, sondern die Planung und Reflexion von nichtterminierbaren *Anschlussmöglichkeiten* für autopoietische Lernprozesse. Lehren wird da-

mit... zur Irritation von Autopoiese“ (S. 83) – eine Ausführung, die deutlich die gewollt scharfe Abgrenzung von Klafki belegt (allerdings: ist dessen Einschätzung wirklich so anders?) und ebenso die besondere Sprachwelt, in der sich dieses Denken durchweg bewegt.

„Didaktik als Beobachtung“ (Unterrichtsanalyse) soll sich konsequent mithilfe der aus der Systemtheorie bekannten Unterscheidung zwischen Raumdimension und Zeitdimension vollziehen (S. 90 ff.) – Dimensionen, die so in der Unterrichtsanalyse bislang nicht systematisch eingeführt waren. Darüber hinaus wird immer wieder auf die evolutionstheoretischen Kategorien von Variation, Selektion und Stabilisierung zurückgegriffen. Nach dem Gesagten kann es nicht überraschen, dass auch der Abschnitt über „Didaktik als Planung“ (Unterrichtsvorbereitung) nicht davon ausgeht, dass das Lernen im Unterricht wirklich geplant werden könnte (S. 121 ff.). Planbar ist allenfalls das Lehren – im Sinne bestimmter Erwartungen und einer „geistigen Übung“, „die das Risiko für den realen Unterricht dämpft“ (S. 123). Im Übrigen bestätigt sich gerade in diesem Kapitel, was die Vf. selbst in ihrer Zusammenfassung festhält: „Evolutionäre Didaktik verfügt nur über eine geringe handlungsorientierende Leistungskraft im konkreten Unterricht“ (S. 143).

Der Vf. ist auch zuzustimmen, wenn sie am Ende sagt: „Handlungs- und evolutionstheoretische Didaktiken schließen sich gegenseitig nicht aus, sondern stellen selbst einen Variationspool an Theorien dar“ (S. 146). Der Gewinn liegt also weniger in neuen Einzelausführungen oder -vorschlägen, die im Buch tatsächlich selten sind, als vielmehr in einer neuen Reflexionsperspektive, die aus system- und evolutionstheoretisch implizierter Distanz einen neuen Blick auf Unterricht und Didaktik erlaubt.

Die Vf. ist in sympathischer Weise unpräzise im Blick auf große Versprechungen hinsichtlich etwaiger Erfolge, die sich mithilfe ihres Modells im Unterricht angeblich erreichen ließen. Ihr schmales Buch ist selbst ein Beleg dafür, was sie für eine evolutionäre Betrachtungsweise von Unterricht und Didaktik immer wieder in Anspruch nimmt: eine transparente Möglichkeit, das Unterrichtsgeschehen gleichsam einfacher zu sehen und dadurch enttäuschungsresistenter zu werden. In der

Zeit allzu hoher Ansprüche an Schule und Didaktik ist dies in der Tat einiges, und insofern stellt dieser Ansatz einen Gewinn dar. Einige Rückfragen drängen sich gleichwohl auf: Eine kritische Auseinandersetzung mit dem weltanschaulichen Charakter des evolutionären Denkens wird hier, von Ansätzen abgesehen, nicht geboten (dies gilt auch für das bereits genannte Buch der Vf. über die „Biologischen Grundlagen des Lernens“). Das evolutionäre Theorieangebot wird im Ganzen recht optimistisch aufgenommen – die Frage nach der weitreichenden Bedeutung der Leitmetapher vom „Überleben“, die ja nicht einfach als naturwissenschaftliche Kategorie abgetan werden kann, wird nicht weiter reflektiert. Sobald bloß ein sog. Sozialdarwinismus vermieden wird, scheinen keine weiteren Probleme mehr zu bestehen. Hier wäre vielleicht doch die Auseinandersetzung mit historischen Vorläufern wie dem eingangs genannten H. Spencer hilfreich gewesen – auch um aus früheren Irrtümern zu lernen und Fehler zu vermeiden.

Es leuchtet mir durchaus ein, dass die Möglichkeit zu einer Rekonstruktion von Unterricht aus system- und evolutionstheoretischer Perspektive eine hilfreiche *zusätzliche* Fähigkeit für Lehrerinnen und Lehrern sein kann. Nicht vorstellbar ist mir aber, dass dadurch die handlungstheoretische Perspektive der herkömmlichen Didaktik überflüssig werden könnte. Dabei würde nämlich vergessen, dass

die Lehrerinnen und Lehrer durchaus Menschen sind und sich im Unterricht als Menschen engagieren, mit Zielen und Hoffnungen, deren systemtheoretische Destruktion keineswegs neue Energien freisetzt, sondern auch in Depression oder Zynismus enden kann. Vorkehrungen gegen solche – ungewollte – Nebenfolgen einer evolutionären Didaktik habe ich kaum wahrgenommen. Sie sollten in Zukunft stärker bedacht werden.

Schließlich: Die Rolle, die die Vf. normativen Orientierungen zubilligt, ist im Ganzen höchst gering. Darin folgt sie dem Luhmannschen Denken, für das schon das Wort „normativ“ nur pejorativ verwendet werden kann (sich normativ verhalten heiße, nicht lernen zu wollen). Zumindest an einer Stelle wird dann aber doch davon gesprochen, dass Bildung auch „normative Orientierungen“ zur Verfügung stellt, um „mit der Komplexität von Welt umzugehen“ (S. 67). Eine Didaktik sollte hier auch in der Lage sein, die Auswahl solcher Orientierungen und den Umgang mit ihnen konstruktiv zu bedenken.

Gleichwohl bleibt es dabei: Diese Veröffentlichung erweitert den didaktischen Horizont und sollte deshalb auch in der Religionspädagogik Berücksichtigung finden – nicht als Super-Theorie, wohl aber als eine Reflexionsmöglichkeit, deren zumindest gelegentliche Nutzung sehr zu empfehlen ist.